

Das Porträt

Körper als Feind

Die Langläuferin Seraina Mischol hat MS. Trotzdem betreibt sie weiter Spitzensport. *Von Christine Steffen*

Das Leben von Seraina Mischol veränderte sich am 16. September innerhalb von wenigen Stunden. Gegen Mittag hatte die Langläuferin einen Notfall-Augenarzt aufgesucht, weil sie den Verdacht hatte, an einer Entzündung des Sehnervs zu leiden. Vor Mitternacht stand fest, dass sie das klinisch isolierte Syndrom CSI hat, eine Vorstufe von multipler Sklerose (MS).

«Voll der Schock», sei die Diagnose gewesen, sagt die 29-Jährige. Einen leisen Verdacht, dass es sich um MS handeln könnte, hatte sie aber seit dem Vorabend mit sich herumgetragen. Sie hatte im Internet ihre Symptome gegogelt: ständige einseitige Kopfschmerzen, das schmerzende Auge, der Schleier davor. Sie passten zu MS; das sagte sie auch dem Augenarzt in Spiez, der sie daraufhin ins Inselspital in Bern überwies. Nach quälenden Stunden des Wartens wurde ein MRI gemacht, das den Verdacht bestätigte. MS ist eine chronisch-entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems. Sie entwickelt sich schubweise und kann im Extremfall zu starken Einschränkungen des Bewegungssystems und bis zu Lähmungen führen. Oft bilden sich die Symptome nach den ersten Schüben wieder zurück.

Welt zusammengebrochen

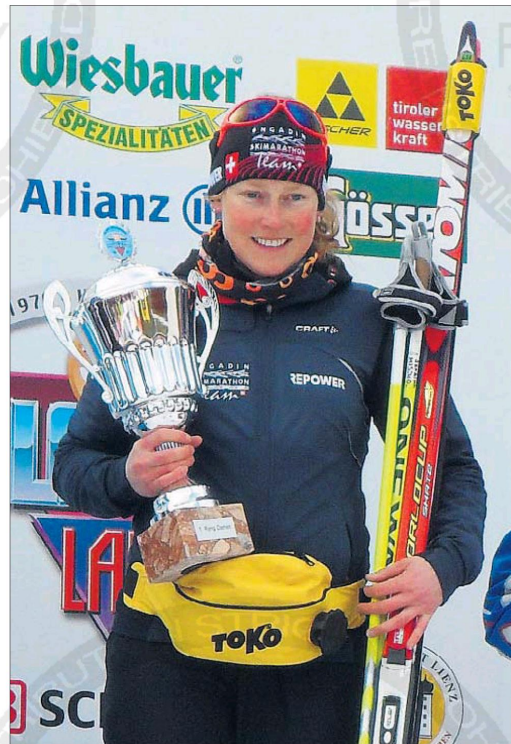
Seraina Mischol musste für weitere Abklärungen im Spital bleiben. Als sie endlich im Bett lag und realisierte, was die Diagnose bedeuten kann, sei «die Welt zusammengebrochen». «Ich werde nie mehr auf den Langlaufski stehen», habe sie gedacht. Ihr Alltagsleben und die Beeinträchtigungen, die sich dort ergeben können, haben sie weniger beschäftigt, die Befürchtungen kreisten um den Sport. Mischol sagt, das habe damit zu tun, dass ihr Freund ihr von Anfang an vermittelt habe: Ich bin da, ganz egal, was kommt. Über ihre Krankheit hatte die Bündne-

rin bis vor kurzem wenig Kenntnisse. Sie ist erblich nicht vorbelastet, kannte niemanden, der MS hat. Vor einem halben Jahr erfuhr sie aber, dass ihre Kollegin Jasmin Nunige, ebenfalls Davoserin, ehemalige Langläuferin und erfolgreiche Langstreckenläuferin, das CSI hat. Mischol bezeichnet Nunige im Umgang mit der Krankheit als Vorbild; die Frauen haben sich seit der Diagnose mehrmals getroffen.

Die Parallelen sind so offensichtlich, dass sich die Frage stellt, inwiefern der Ausdauersport für den Ausbruch der Krankheit mitverantwortlich sein kann. Jürg Kesselring, Chefarzt für Neurologie und MS-Spezialist in der Klinik Valens, behandelt beide Frauen. Natürlich sei die Ähnlichkeit der Fälle auffällig, sagt er. Trotzdem sei es Zufall, dass zwei Frauen mit einem fast gleichen Hintergrund an MS erkrankten. Es gebe keinen Hinweis darauf, dass extremer Ausdauersport zu einem Ausbruch der Krankheit führt.

Es gibt eine weitere Parallele zwischen den Frauen. Nunige hat wenige Wochen nach der Diagnose den LGI-Alpin-Marathon gewonnen. Mischol lief neun Tage nach den bängsten Stunden im Spital den ersten Marathon ihres Lebens in Berlin in 3 Stunden 6 Minuten. Während man ihr im Krankenhaus gesagt hat, sie könne das Rennen vergessen, überliessen ihr die spezialisierten Ärzte die Entscheidung. Dass sie die Strecke in einer guten Zeit geschafft hat, ist für Seraina Mischol ein Triumph. Die Diagnose hatte die Beziehung zu ihrem Körper verändert; plötzlich war er nicht mehr Komplize, sondern Feind. Das Vertrauensverhältnis war zerstört. «Warum macht mein blöder Körper das? Warum arbeitet er gegen mich?», habe sie sich gefragt. Mit der Bewältigung des Marathons hat sie es dem Saboteur gezeigt.

Auch wenn Seraina Mischol neben der Sehnerventzündung keine Be-



Freude über den Sieg: Seraina Mischol am Dolomitenlauf. (23. Januar 2011)

schwerden hat, wirbelt der Bescheid ihr Leben durcheinander und löst Unsicherheiten aus. Die Athletin kämpfte in den letzten drei Jahren mit ihrer Form. Nachdem sie in der Saison 2007/2008 im Gesamtweltcup 15. geworden war, galt sie als Schweizer Langlauf-Hoffnung. Sie brach aber in der folgenden Saison ein, erholte sich nie mehr und wurde 2010 vom A-Kader in den Regionalverband zurückgestuft. Seit dem letzten Jahr bestreitet sie mit dem neugegründeten Engadin-Skimarathon-Team Rennen des FIS-Marathons, also Wettkämpfe absiebt des Weltcups. Hat die Krankheit schon länger in ihr geschlummert? Inwiefern hat die dauernde Höchstbelastung den Ausbruch begünstigt? Stress, das weiss man, ist ein Faktor, der einen Ausbruch begünstigen kann. Es sind Fragen, auf die es kaum Antworten geben wird.

Berührt, nicht zerstört

Vorwürfe, ihre Leistungsgrenzen nicht respektiert zu haben, macht sich Mischol keine. Vielmehr nutzt sie im Umgang mit der Krankheit die Eigenschaften, die Spitzensport erst ermöglichen: Sie kämpft, schaut vorwärts und stützt sich auf eine positive Grundhaltung. Die Frau, die einem gegenüberübersetzt und über ihre Krankheit redet, ist berührt. Zerstört ist sie nicht. Nicht dass es keine schwierigen Momente gibt, wenn sie etwa beim Joggen plötzlich denkt: «Wie lange kann ich das noch machen?» Aber bis jetzt hat sich die mentale Stärke immer wieder durchgesetzt.

Auf Skype, dem Internettelefon, hat Seraina Mischol vor ein paar Monaten eine Statusumstellung eingerichtet. Sie heisst: «Dieses Jahr wird alles anders.» Wie es jetzt gekommen ist, hat sie es nicht gemeint. Durch die Krankheit hat sie aber auch gelernt, die Dinge zu schätzen, die man hat, sie zu geniessen. Und gut für sich selber zu schauen.